Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 166 (1893)

Artikel: Ein Kapitel vom Heirathen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656430

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Kapitel vom Heirathen.

Heirathen! das wird Manchem von Euch ein angenehmes Kapitel sein, und in manchem Ohre wird das Wort klingen wie Orgelklang und Glockenton. Ihr jungen Mädchen wollt gern heirathen? Gesteht es nur! Braucht euch des Geständnisses nicht zu schämen. Ich bin noch so altmodisch, zu glauben, daß die Ehe eine heilige Ordnung des Allerhöchsten sei, der gemacht hat, daß Ein Mann und Ein Weib und die Beiden Eins sein sollten, und dafür gehalten hat, daß es nicht gut sei, wenn der Mensch allein sei. Nun wird es wohl im Menschen liegen, daß die eine Hälfte zur andern will, weil sie fühlt, daß sie allein kein Ganzes ist. Und warum sollte man das nicht zugeben, was natürlich und richtig ist?

Wenn bei meinem Großvater sel. die Rede darauf kam, daß Zwei sich heirathen wollten, nahm er seine Pfeife aus dem Munde, machte ein bedenkliches Gesicht und meinte: „Kinder, mit dem Heirathen ist es wie mit dem Lotteriespielen. Selten kriegt einer das große Loos oder auch nur einen Gewinn, die Meisten ziehen Nieten!" Ein Pfarrer, der viel Köstliches über das Heirathen geredet und geschrieben hat, trug die Namen der Brautleute, die er aufzubieten hatte, in ein feines Buch mit Goldschnitt ein. Die ganze Gemeinde sollte merken: Es hat viel zu bedeuten mit dem Heirathen. Das einzusehen braucht es weder großen Verstand, noch tiefe Gelehrsamkeit, nur ein wenig Ueberlegens. 's ist doch nicht nur, daß zwei auf das Standesamt gehen, Ja sagen, ihre Namen unterzeichnen, dann, wenn sie nur noch ein wenig Religion im Leibe haben, zur Kirche kommen, sich trauen lassen, Hochzeit machen und zusammenziehen, wenn sie nicht nach neuer, gottloser Mode schon zusammengewohnt haben. Mit dem Hochzeitstage fängt erst die Ehe an. Zusammen leben sollen die Beiden 20, 30 und vielleicht mehr Jahre. Das ist lang Zusammen leben, nicht blos bei einander wohnen, mit einander arbeiten, sondern „Eins sein", Eins dem Andern dienen mit seiner besondern Gabe, Eins des Andern Last tragen. Der Himmel hängt nicht immer voll Geigen, wie in den ersten Tagen nach der Hochzeit. In einem Jahre kann viel geschehen. Und nun erst in so vielen Jahren. Da kommen Krankheit, schlechte Zeit mit wenig Verdienst, Einbußen am Vermögen, Sorgen mit Kindern, Todesfälle. Mancher hat mit sich allein zu thun, und wird mit sich selbst nicht fertig. Und nun mit einem Zweiten! Kein Blatt am Baume ist einem andern Blatt am selben Baum ganz gleich, geschweige denn ein Mensch dem andern. Mann und Weib sind ganz verschiedene Wesen. Das liegt schon im Geschlecht. Jedes hat seine besondere Art, seinen eigenen Willen, seine absonderlichen Fehler und Launen. Und zwei solche verschiedene Wesen binden sich aneinander für ihr ganzes, ganzes Leben. So weit sind wir glücklicher Weise noch nicht fortgeschritten, daß man auf Probe heirathen, eine Zeit lang zusammenleben und hernach, wenn es nicht gehen will, wieder auseinanderlaufen kann oder „in freier Liebe" unter einander lebe, so ähnlich wie — — nun, wie das liebe Vieh. Was haltet Ihr von solchen Menschen, die das ernstlich vorschlagen, ohne im Irrenhause zu stecken?

Man sollte denken, eine so ernsthafte Sache, wie das Heirathen, würde auch recht ernst genommen. Eine rechte Regierung muß es ernst damit nehmen, denn was der Grund ist für ein Haus, das ist die Ehe für das Volk und den Staat. Je schlechter es um Heirathen und Ehen steht, desto schlechter steht es um das ganze Volk. Aber auch der Einzelne soll es recht ernst mit dem Heirathen nehmen.

Es prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet,
Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.

Vorgethan und nachbedacht, hat Manchem großes Leid gebracht. Gewiß sind noch viele Leute, die denken: Heirathen? — Kleinigkeit. Es wird schon gehen. Und geht es nicht, so werden wir weiter sehen! Aber es ist auch gewiß, daß es mit dem Heirathen vielfach sehr leicht genommen wird. Wenn man bedenkt, warum und wie manche Heirath zu Stande kommt, muß man sich wundern, daß die große Zahl schlechter Ehen nicht noch viel größer ist. Ich denke mir, sie ist auch viel größer, man erfährt nur von manchem Ehe-Elend nichts. Der äußere Anstand deckt es vor der Welt zu, so schwer es auch sein mag, sich in diese Heuchelei hinein zu leben, oder der leidende Theil trägt

verborgen sein Kreuz und ist ein größerer Held als der gefeierte Held eines Schlachtfeldes. Vom Prüfen vor dem Heirathen ist oft keine Spur, d. h. vom rechten Prüfen, ob man zusammen paßt, ob man wird zusammen schaffen und zusammen dulden können, am allerwenigsten, ob man zusammen glaubt, woraus allein ein wahres einträchtiges und gesegnetes Leben kommt. — „Sie müssen sich heirathen" — heißt es. Der Zwang ist dahinter. Wenigstens vor den Menschen soll das in blinder Begierde begangene Unrecht „wieder glatt gemacht" werden. Mit einem Vergehen fängt die liebe Ehe an. Was Wunder, wenn später Eins dem Andern Vorwürfe macht, Beide einander nicht mehr leiden können und der Ehestand ein Wehestand wird. Neben den Zwangsheirathen gibt es die Geschäftsheirathen. Weil es in manchem Ohre doch schlecht zusammenklingt: Geschäft und Heirath, sagt man: Vernunftheirathen. Als ob alle andern als die Geldheirathen, denn das sind sie, unvernünftig wären und nicht Jemand auch Vernunft haben könnte, der nicht in erster Linie allemal auf den Mammon sieht. Geprüft wird da: der Geldbeutel oder die Aecker, Felder und der Düngerhaufen — je nachdem. Dies Geschäft wird unter den „Feingebildeten" gerade so betrieben, wie von Alters her in dem Bauern- und Handwerksstande. Die Eltern verkaufen ihre Tochter, der Bräutigam handelt das Geld ein und nimmt dafür das Mädchen mit in Kauf, ganz wie bei den Wilden in Asien oder Afrika. Klar ist, daß ein Verständiger beim Heirathen sich wohl überlegt, ob er Frau und Kinder ernähren kann, und es ihm erwünscht ist, wenn ihm die Braut etwas zubringt. Was soll dabei herauskommen, wenn einer, der kaum für sich das Brod erwerben kann und schon öffentliche Unterstützung bekommen hat, ein Mädchen heirathet, das nichts weiter hat, als was es auf dem Leibe trägt? Und sind solche Leute in ihrem Elende dann eigentlich zu bedauern? Aber wenn ein Mann nur auf das Geld spekulirt, nur durch seiner Frau Geldsack etwas wird und ist, wie soll man das nennen, und wo bleibt dann seine Ehre, von der er vielleicht sehr häufig redet?

Nun werdet Ihr denken, ich halte nur etwas von den Heirathen aus purer Liebe, den sogenannten Neigungsheirathen. Kommt nur darauf an, was man unter der Liebe versteht. Was man so gewöhnlich damit meint, die Begierde, einander zu haben, meine ich nicht. „Die Leidenschaft flieht." Von der Liebe allein kann man nicht leben und es pflegt häufig zu geschehen, daß solche Liebesheirathen übel ausschlagen. Die Neigung muß auf etwas Festeres gegründet sein, als auf Jugend, Anmuth, ein hübsches Gesichtchen und ein heiteres Wesen. Das Alles schwindet wie der Schnee vor der Sonne. Das Herz muß sich zum Herzen finden, und in dem Herzen muß der Dritte im Bunde sein, an dessen Segen Alles gelegen. Christliche, heilige Liebe muß die Beiden umschlingen: „Dein Gott soll mein Gott sein!" Dann wird es gut gehen, die Ehe wird glücklich sein, wenn auch mancherlei Unglück in ihr vorfiele.

Heirathen ist gut, nicht heirathen noch besser! Darauf berufen sich bisweilen jüngere und ältere Männer. Es stehe doch in dem heiligen Buche geschrieben. Der Spruch lautet aber anders. Für besondere Zeiten allgemeiner Noth, aber nicht für alle Zeiten, für besondere Menschen, aber nicht für alle ist das gesagt. Möglich, daß sich Dieser oder Jener wegen eines Körperleidens, wegen zu geringen Erwerbes, wegen einer unglücklichen Liebe oder dergleichen nicht für fähig hält, eine Ehe zu führen. Niemand wird ihn darum tadeln. Kann mir aber nicht denken, daß von daher allein die Zahl der Ledigen so sehr zunimmt, und zwar in den sogenannten gebildeten Ständen. Es thut einem das Herz weh, wenn man wirklich gut und häuslich erzogene Mädchen, die das Zeug dazu haben, einen Mann glücklich zu machen, wie unbeachtete Veilchen verblühen sieht, während andere, die hohl im Kopf und im Herzen sind, sich aber aufzuspielen wissen, „Partien machen". Mancher junge Mann scheut die Ehe, weil er die Ausgaben für Putz, Tand und Vergnügen fürchtet, die manche Frauen beanspruchen. Würden aber die jungen Leute bei der Wahl ihrer Braut wirklich auf häusliche Tugenden sehen, es gäbe bald mehr junge Mädchen, die in Küche und Wäscheschrank bewandert wären.

Viele junge Männer wollen aber lieber unabhängig und ungebunden bleiben, flott leben, keine Mühe und Sorgen auf sich nehmen, keine Opfer bringen. Und das ist die reine, ordinäre

Selbstsucht. Weil sie die Schule der Ehe, in der wir nach höherer Ordnung äußerlich und innerlich gebildet und erzogen werden sollen, nicht durchmachen, werden sie in der Regel grämliche unzufriedene und unleidliche alte Junggesellen, die ihren Beruf verfehlt haben, wenn sie sonst noch so weit gekommen sind.

Gesetzt nun, es wären zwei „mit einander richtig", in rechtem Alter, wahrer Liebe, mit Verstand und in Ehren. Dann werden sie, meinen wir altväterischen Leute, ihre Eltern um Jawort und Segen bitten, wenn es auch das Gesetz nicht mehr verlangt, denn der Eltern Segen bauet den Kindern Häuser. Ein braver Sohn, eine rechtschaffene Tochter können unmöglich den für ihr ganzes Leben entscheidenden Schritt in die Ehe thun wider Willen derer, die ihnen in der Welt am nächsten stehen und denen sie so unendlich viel verdanken, außer diese wollten nur ihren Kopf aufsetzen, einen Nutzen aus einer andern Heirath für sich herausschlagen oder dem Kinde durch Widerspruch einen Possen spielen, eine Rache ausüben. Kommt Alles vor in der Welt.

Die Eltern haben aus freien Stücken eingewilligt. Nun müssen die Brautleute vor dem Standesamte die Ehe schließen und sollen sich darnach kirchlich trauen lassen. Jenes ist Zwang, dieses Pflicht. Ihr versteht es doch? Eheschließung ist bürgerliche Sache, geht Eigenthum, Kinder, bürgerliches Recht des Paares an. Trauung ist kirchliche Sache, geht die rechte Eheführung, den Ehesegen von oben, Herz, Gewissen und Seele, wahres Glück und ewiges Heil des Paares an. Ihr sagt: „Wir möchten den langen, wichtigen und schweren Ehestand um keinen Preis ohne Gott und seinen Segen anfangen. An Gottes Segen ist Alles gelegen. Auch unsere Kinder müssen sich trauen lassen." Recht so! Wo der Herr nicht das Haus bauet, arbeiten umsonst, die daran bauen. Fr.

Die alte Geschichte.

Lehrer (im Töchterpensionat): „Was wissen Sie von der alten Geschichte?"

Schülerin: „Sie bleibt ewig neu, und wem sie just passiret, dem bricht das Herz entzwei!"

Die Basler Gedenkfeier

vom 9. und 10. Juli 1892.

Im Sommer des vergangenen Jahres hat sich Basel, die altberühmte Stadt am Rhein, in ein herrliches Festgewand geworfen, um den 500sten Gedenktag der endgültigen Vereinigung von Groß- und Kleinbasel mit seltenem Glanze zu begehen. Der „Hinkende" darf diese Feier, einen der Lichtpunkte inmitten der ernsten Tage des verflossenen Jahres, nicht unerwähnt lassen, zumal da ihm der Zeichner zwei so hübsche Bilder zur Verfügung gestellt hat.

Eine herrliche Morgensonne leuchtete am 9. Juli über Basel und seinen Bewohnern, die durch 22 Kanonenschüsse geweckt wurden, während gleichzeitig auf verschiedenen Plätzen Musiken die Tagwache und Choräle erschallen ließen.

Um 8 Uhr zogen die Mitglieder der Regierung, die Zünfte von Großbasel, die Vorstadtgesellschaften und die Studenten in festlichem Gepränge und mit wehenden Fahnen nach der alten Rheinbrücke, den Abgeordneten Kleinbasels entgegen. Auf der Mitte der Brücke tauschten die beiden Sprecher von Groß- und Kleinbasel, Bürgerrathspräsident Hoffmann-Burckhardt und Professor Hans Heußler, in kurzen, packenden Reden die gegenseitige Begrüßung der beiden Stadttheile aus. Dann bewegte sich der ganze Zug unter einem wahren Blumenregen durch die Straßen Kleinbasels und über die neue Wettsteinbrücke zurück nach Großbasel, begrüßt von den feierlichen Glockenklängen, die vom Münster her erschallten. Dort fand sodann die tiefergreifende, durch Wort und Lied verschönte religiöse Feier statt; Antistes Salis hielt die schlichte und zum Herzen gehende Festpredigt.

Ein Bankett im Sommerkasino, an welchem u. A. auch Bundesrath Frey das Wort zu einer mit Begeisterung aufgenommenen Rede ergriff, schloß diesen überaus gelungenen offiziellen Theil des Festes.

Der Höhepunkt der Basler Gedenkfeier war aber unstreitig das von Rudolf Wackernagel gedichtete und von Hans Huber in Musik gesetzte Festspiel. In vier abwechslungsreichen, glänzend inszenirten Bildern zog die Vergangenheit Basels an den Augen der Zuschauer